

EN FANFARE

Aus der Pressemappe des Verleihers

Der Regisseur Emmanuel Courcol



Emmanuel Courcol ist ein französischer Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor. Neben seiner Karriere als Schauspieler wandte er sich in den 2000er Jahren nach und nach dem Drehbuchschreiben zu, bevor er 2012 mit seinem ersten Kurzfilm „Géraldine je t’aime“ mit Grégory Gadebois und Julie-Marie Parmentier in den Hauptrollen ins Regiefach wechselte.

2015 drehte er seinen ersten Spielfilm „Cessez-le feu“ mit Romain Duris, Grégory Gadebois, Céline Sallette, und 2020 EIN TRIUMPH mit Kad Merad, Marina Hands und Laurent Stocker.

Für den Spielfilm WELCOME (2009) erhielt er 2010 eine César-Nominierung für das Beste Originaldrehbuch und im selben Jahr den Prix Jacques-Prévert für das Beste Drehbuch. Der Film wurde für die Internationalen Filmfestspiele von Cannes 2020 ausgewählt und gewann den Publikumspreis des frankophonen Filmfestivals von Angoulême sowie den Preis für die beste Komödie des Jahres beim 33. Europäischen Filmpreis.

DIE LEISEN UND DIE GROSSEN TÖNE feierte seine Deutschlandpremiere beim 34. Internationalen Filmfest Emden-Norderney, wo er mit dem Score Bernhard Wicki Preis in Gold ausgezeichnet wurde. Auch das Rennen um vier weitere Publikumspreise konnte er für sich entscheiden: bei den Musikfilmtagen Oberaudorf, beim 18. Fünf Seen Filmfestival, bei den Französischen Filmtagen Bonn und beim 72. Internationalen Filmfestival von San Sebastián.

Filmographie

2024 DIE LEISEN UND DIE GROSSEN TÖNE

2021 „Boxer les mots“ (Dokumentarfilm)

2020 EIN TRIUMPH

2016 „Cessez-le-feu“

2009 WELCOME (Drehbuch)

Interview mit dem Regisseur

Ihr Film greift mehrere Themen auf. Was war die ursprüngliche Idee dahinter?

Ich greife Themen auf, die mir am Herzen liegen und die ich bereits in meinen früheren Filmen behandelt habe, wie z. B. brüderliche Bande, Zufall und sozialer Determinismus. Hier bringe ich sie in einer einzigen Geschichte zusammen.

Mein Ausgangspunkt war eine Idee, die ich vor langer Zeit während einer Beratung zu einem Film hatte, der nie das Licht der Welt erblickte und in Tourcoing, Frankreich in der Welt der Majoretten spielte. Ich war dort, um eine Blaskapelle und ihre Majorettengruppe, die „Cht'is lutins“, zu treffen. Keiner konnte Noten lesen, nicht einmal der Dirigent. Das gesamte Repertoire der Band bestand aus Stücken, die er nach Gehör adaptierte. Er teilte die Stücke nach Abschnitten auf und die anderen spielten das Gehörte nach. Nach der Probe gingen wir alle bei ihm etwas trinken und als ich diese Menschen jeden Alters so herzlich beisammensitzen sah, wurde mir klar, wie wichtig die Musik und die Blaskapelle als soziales und emotionales Band sind: Sie sind eine Familie und es ist eine Lebensart, ein Mittel gegen die Isolation, gegen die Allgegenwärtigkeit der Bildschirme und unsere entmaterialisierte Welt. Als ich ihren Chef beobachtete, fragte ich mich, was aus ihm geworden wäre, wenn er in ein privilegierteres Umfeld hineingeboren worden wäre. Da kam mir das Bild eines großen Dirigenten in den Sinn, der entdeckt, dass er einen Bruder hat, der in einer Blaskapelle spielt: ein kultureller, emotionaler, sozialer und musikalischer Schock.

Sie haben beim Schreiben des Drehbuchs mit Irène Muscari zusammengearbeitet. Wie war diese Zusammenarbeit?

Ich wollte das Skript von Anfang an mit einer Drehbuchautorin schreiben. Ich habe Irène bei der Arbeit an meinem vorherigen Film EIN TRIUMPH (2020) kennengelernt. Sie arbeitete als Kulturkoordinatorin im Gefängnis von Meaux und gab mir sehr gute Ratschläge für das Drehbuch und die Entstehung des Films. Sie hatte noch nie ein Drehbuch geschrieben, aber ihre weibliche Sichtweise schien mir unverzichtbar, und so haben wir es in Angriff genommen. Sie hat mich verblüfft, sie hat sehr schnell gelernt, und ich habe eine echte Drehbuchautorin entdeckt. Sie hat ein großartiges Auge für Details, die Ideen flossen einfach und wir ergänzten uns gegenseitig sehr gut. Ich habe den technischen Hintergrund, das Gespür für die allgemeine Struktur und den Dialog, während sie ein feines Gespür für die Psychologie

der Figuren und die menschliche Interaktion hat. Wir sind uns sehr ähnlich, was Geschmack und Cinephilie angeht. Was als Kontrapunkt begann, hat sich schließlich schnell zu einem Zweiergespann entwickelt.



Der Ton, den Sie anschlagen, bewegt sich ständig an der Grenze zwischen Komödie und Sozialdrama...

Ich mag es vor allem, Gegensätze zu versöhnen und eine Art Kompromiss oder Gleichgewicht zu finden. Das gilt für mein Leben ebenso wie für das Kino: Drama oder Komödie? Autorenfilm oder populäres Kino? Klassische Musik oder Popsongs? Warum wählen? Es ist ein anspruchsvoller Weg über eine Gratwanderung, nicht immer einfach, aber es ist das, was ich liebe. Das ist es, was meinen Wunsch zu schreiben antreibt. Man spielt mit sehr heiklen Dingen, und man muss wissen, wie man Pathos vermeidet, sobald er auftaucht. Man muss beweglich sein und gleichzeitig jede Selbstgefälligkeit vermeiden und wissen, wie man im richtigen Moment eine Tangente schlägt, um eine Kleinigkeit zu finden, die die Situation entschärft und die Emotionen überraschend hervorbringt. Wir haben zum Beispiel darauf geachtet, dass wir nicht in einen Film über Krankheit hineingezogen werden. Hier ist sie ein Auslöser, der schnell vergessen wird und Raum für die Beziehung zwischen den beiden Brüdern lässt. Das Gleiche gilt für den sozialen Aspekt der Fabrik. Es ist eine wirtschaftliche Realität, die wir aufgreifen wollten, ohne jedoch einen völlig anderen Film zu machen. Denn hier geht es vor allem um die musikalische und geschwisterliche Begegnung zweier Welten.

Andererseits hüte ich mich vor dem berühmten „Feel-Good- Movie“, das zu weichgespült ist. Wenn der Film so berührend ist, wie ich es mir erhoffe, dann dank der Emotionalität und Menschlichkeit der Figuren, in denen wir uns wiederfinden. Es geht darum, Menschen zu sehen, die trotz der Grausamkeit des Lebens großzügig sind. Menschen, die versuchen, sich mit großen Koffern einen Platz zu schaffen. Das ist es, was es so gut macht. Dieses Gleichgewicht wird durch das Schreiben, die Schauspielerei und den Schnitt erreicht. In dieser Hinsicht haben mein Cutter Gueric Catala und ich das gleiche Gefühl. Je weiter ich vorankomme, desto mehr nährt meine Lektoratserfahrung eine Form von Sparsamkeit und Präzision beim Schreiben des nächsten Projekts.

Hatten Sie ein Mantra, das Sie im Geiste bei dem Ziel hielt, das Sie erreichen wollten?

Nein, ich hatte kein Mantra, nur ein musikalisches Bad, das den Reichtum des Films widerspiegelt. Wir bewegen uns in sehr unterschiedlichen musikalischen Gefilden, aber ich habe versucht, meinem Geschmack treu zu bleiben und gleichzeitig eine abwechslungsreiche Musiklandschaft zu bieten. Ob es nun die klassische Musik ist, die Thibaut dirigiert und die Jimmy durch ihn entdeckt, oder der Jazz, den die beiden Brüder miteinander teilen, oder eher unerwartete Partituren wie der Aznavour-Song... Ich höre sehr viel Musik, und auch Irène ist eine große Musikliebhaberin. Wir haben jedoch die Hilfe des Komponisten Michel Pétroussian in Anspruch genommen.

Normalerweise dient die Musik dazu, die Inszenierung zu perfektionieren. In diesem Fall ist sie eines der Themen des Films. Wie sind Sie bei den Dreharbeiten vorgegangen?

Für den Orchesterteil wollte ich von einfachen Konzertaufnahmen wegkommen und zum Herzen des Orchesters vordringen. Ich musste Aufnahmen machen, die man nicht bekommt, wenn man ein Konzert besucht. Ich wollte, dass wir in Thibaut eintauchen, ich wollte seine Hände und seine Mimik filmen. Bei der Blaskapelle war es einfacher, weil die Dinge weniger formell sind, es ist eine echte Show, chaotischer und lebendiger.

Stille ist auch sehr wichtig...

Ja, aber es ist sehr intuitiv, Pausen einzurichten, weil sie auf Bewegungen folgen. In der Tat habe ich mich an die Dramaturgie einer Partitur gehalten: Allegretto, Andante, Adagio, usw., all diese Bewegungen, für die ich empfänglich bin. Ich fühle mich, sehr bescheiden, selbst wie ein Dirigent.

Es gibt keine Originalmusik?

Michel Pétrossian und ich haben versucht, Originalmusik einzubauen, aber das war zu viel. Eben weil wir Stille brauchten. Und es gab bereits eine Menge Musikstücke.



Lassen Sie uns über die Besetzung sprechen. Sind die Schauspieler auch Musiker?

Benjamin Lavernhe hat ein gutes Gehör, er ist sehr begabt und musikalisch, ein Schlagzeuger und ein Gitarrist. Er hat zu Hause ein Klavier, und er musste nur an den Stücken arbeiten, um die perfekte Illusion zu schaffen. Was das Dirigieren angeht, so wurde er mehrere Monate lang von Antoine Dutailis, einem brillanten jungen Dirigenten, gecoacht und dann am Set eingesetzt. Benjamin ist sehr fleißig, und er hat sich sehr bemüht, glaubwürdig zu wirken, indem er die Partituren und Gesten mit äußerster Präzision eingeübt hat. Das Dirigieren eines Orchesters ist wie das Fahren eines Formel-1-Autos: Es gibt keinen Spielraum für Fehler. Am Set, während der Ausschnitte aus den symphonischen Stücken, dirigiert er wirklich, und zwar so sehr, dass das Orchester zusammenbricht, wenn er einen Fehler macht. Einige der Musiker sagten sogar zu ihm: „Wir hatten

schon einige Dirigenten, die nicht so gut waren wie Sie!“ Pierre Lottin hingegen ist im Grunde genommen ein Autodidakt. Er hat nie das Konservatorium besucht, aber er komponiert und spielt Klavier auf einem sehr hohen Niveau. Das sieht man vor allem bei der Jamsession mit Benjamin im Restaurant, wo sie sich prächtig amüsieren. Für den Film nahm er mehrere Monate lang Posaunenunterricht bei Estelle Wolf, einer Posaunistin, die sowohl in der klassischen Ausbildung als auch in ihrer Blaskapelle spielt. Im Film spielt er tatsächlich auf einem durchaus akzeptablen Amateur-Niveau. Sarah Suco, ebenfalls Musikerin – eine Akkordeonistin – hat bei Estelle Trompetenunterricht genommen und beherrscht das Instrument gut genug, um mit der Blaskapelle mithalten zu können. Wir haben sogar ein Making-of des gesamten musikalischen Aspekts des Films gemacht. Es ist faszinierend, sehr lustig und sehr berührend.

Wie verlief der Casting-Prozess?

Ich habe mich sehr früh für Pierre Lottin entschieden, da er in EIN TRIUMPH (2020) mitspielte. Die Rolle des Jimmy war ihm auf den Leib geschrieben. An Benjamin Lavernhe hatte ich dagegen nicht von Anfang an gedacht, weil das Alter vertauscht war. Der Adoptivsohn war der Jüngere. Als wir über einen Tausch nachdachten, konnten wir das Spektrum der Schauspieler erweitern, und Benjamin kam uns sehr schnell in den Sinn.

Haben Sie für die Nebenrollen Schauspieler oder Musiker gesucht?

In erster Linie habe ich Schauspieler gesucht, aber sie mussten auch Musik machen können. Da professionelle Schauspieler mit echten Marschmusikern gemischt wurden, mussten sie voneinander ununterscheidbar sein. Ich lege sehr viel Wert auf Harmonie am Set.

Sie waren Schauspieler und Drehbuchautor, bevor Sie sich der Regie zugewendet haben...

Sagen wir so, es war eine späte Berufung. Ich habe überhaupt nicht an Regie gedacht, als ich als junger Schauspieler an der National School of Theater Arts and Techniques angenommen wurde. Ich dachte nur daran, Filmschauspieler zu werden, aber habe dann hauptsächlich Theater gespielt. Ich hatte eine ansehnliche Karriere, nicht viel mehr, aber nach und nach wurden meine Wünsche größer, ich brauchte mehr. Ich begann, ein Theaterstück zu schreiben, dann ein Drehbuch, und durch Zufall traf ich Philippe Lioret, der mich bat, an seinem nächsten Film mitzuarbeiten.

Danach habe ich mehrere Filme mit ihm und anderen Regisseuren geschrieben. Und dann kam eine Art Unzufriedenheit auf, ich fing an, mir zu sagen: „Nun, ich hätte es nicht so gemacht wie er...“ und schließlich: „Warum mache ich es nicht selbst?“ So kam ich zur Filmregie.



Was ändert es an der Arbeit als Regisseur, Schauspieler gewesen zu sein?

Es ist von unschätzbarem Wert, zu wissen, wie es ist, vor der Kamera zu stehen. Für mich sind Schauspieler Mitschüler. Es gibt eine unmittelbare Affinität zwischen uns. Wenn sie dann einem Regisseur begegnen, der sein Handwerk versteht, die gleiche Sprache spricht und sich in sie hineinversetzen kann, fühlen sie sich sicher. Und Vertrauen ist entscheidend. Ich lasse ihnen immer Freiheiten. Sie können innerhalb eines bestimmten Rahmens improvisieren. Die Dialoge sind geschrieben, aber ich bin immer offen für angenehme Überraschungen, egal wie wichtig die Rolle ist. Benjamin zum Beispiel ist sehr einfallsreich. Er lässt sich immer etwas Neues einfallen und versucht, die Figur und die Situationen zu beleben. Er ist ein Virtuose, ein Perfektionist. Und wenn es zu viel wird, schneiden wir es im Schnitt herunter. Pierre erfindet auch auf seine eigene Art. Er hat diese instinktive, animalische Seite, und gleichzeitig konstruiert er seine Rolle mit viel Bedacht. Er ist sehr fein, sehr genau. Beide haben ihre ganz eigene Natur, aber sie ergänzen sich sehr gut. Sarahs Arbeit ist gleichermaßen einfach und anspruchsvoll. Es war ein Vergnügen, mit Künstlern wie ihnen zu arbeiten.

Wo genau fanden die Dreharbeiten statt?

In Lallaing, in der Nähe von Douai. Irène und ich hatten die Gegend ausgekundschaftet. Bevor wir uns für Lallaing entschieden, hatte ich einen sehr schönen Dokumentarfilm gesehen, „La fanfare ne perd pas le nord“, und ich hatte den Regisseur, Frédéric Touchard gefragt, welche Blaskapelle ich kontaktieren sollte. So trafen wir uns eines Tages bei ihnen, genau wie Benjamin im Film. Nach der Probe haben wir alle zusammen ein paar Bier getrunken, und die Leute dort waren sofort sehr freundlich und charmant. Ihre Persönlichkeiten, ihr prächtiges Backsteingebäude und der im Film gezeigte Proberaum passten perfekt zu dem, was ich suchte. Für mich war die Entscheidung klar: Ich hatte die Blaskapelle von Walincourt gefunden! Es ist also diese Blaskapelle, die wir im Film spielen sehen. Am ersten Drehtag waren sie ein wenig eingeschüchtert, aber sehr schnell hat sich ihre natürliche Gelassenheit durchgesetzt, vor allem bei den unterstützenden Mitgliedern, die wie Jacques Bonnaffé alle Instrumentalisten sind. Und durch das gemeinsame Spielen konnten wir einen echten Truppengeist schaffen, der im Film zu spüren ist, wo wir die verbindende Kraft der Musik finden!

Der Film hat etwas von einer britischen Sozialkomödie, aber gleichzeitig ist er sehr Französisch, wahrscheinlich weil diese nördliche Region eine starke Geschichte und eine echte Persönlichkeit hat...

Ja, der Norden hat ein reiches, filmisches Sozialgefüge. Mit seinen Kinohäusern und Backsteinstraßen, mit seiner authentischen, volkstümlichen Atmosphäre. Aber das Wichtigste sind, unabhängig vom Film, die Figuren und ihre Menschlichkeit. Und doch ist all das menschliche Material, das mir so sehr am Herzen liegt und das dort zu finden ist, besonders berührend und inspirierend. Denn ich liebe Geschichten und vor allem die Menschen, die sie zum Leben erwecken: die Figuren...

